

Das Böse bleibt banal

Peter Strasser fragt in seinem Gastkommentar (NZZ 20. 6. 16): «Die Welt, ist sie etwa doch des Teufels Party?» Diese Frage hilft uns nicht weiter. Schon im Stamm von Höhlenmenschen wurden Regeln des guten Verhaltens eingerichtet. Eltern waren zu respektieren, Rechte mussten verdient und Pflichten erfüllt werden. Es galt eine praktische Vernunft, etwa entlang dem Ansatz: Gut ist, was unser Überleben sichert, böse ist, was unsere kleine Gemeinschaft schwächt. Statt «gut und böse» konnten sie ebenso «falsch und richtig», «dumm und klug» setzen. Darwinistisch ging es einfach um das «survival of the fittest», also darum, in der Situation das zu tun, was sich langfristig bewährt.

Warum können Menschen böse sein? Man empört oder entsetzt sich über das Ungeheuerliche, das Böse, und unterstellt implizit, dass auch das Gute «an sich» existiere. Der platonische Dualismus wird einfach vorausgesetzt. Dieser metaphysische «Geist» wurde vom Christentum als «summum bonum» übernommen und hat unser Denken über zwei Jahrtausende hinweg geprägt.

Wissenschaft ist mehr als Naturwissenschaft. Philosophie, Soziologie und Psychologie gehören natürlich dazu. Aber alle müssten ohne Voraussetzungen arbeiten. Das Konzept des höheren Geistes leistet in der Wissenschaft keinen hilfreichen Beitrag, so wenig wie jenes von Gut und Böse. «Warum» ist keine Frage der Wissenschaft. Sie soll die Fakten sammeln und ordnen, die inneren Kräfte und Mechanismen aufklären, und findet so das «Wie». Dann bewerten wir die Phänomene und überlegen uns, welche Massnahmen geeignet wären, die «bösen» Handlungen zu unterbinden und die «guten» zu fördern.

Kurzum: Das Böse ist kein Dämon. Es bleibt banal. Die Regeln des guten Zusammenlebens hat jede Gruppe der Gesellschaft selbst gemacht, in Form der Moral und des Gesetzes. Sie muss diese Regeln selber durchsetzen. Die Projektion auf «höhere» Institutionen wie das Gute und das Böse beruht einzig auf dem naiven Wunsch, die Verantwortung für unser freies Handeln an das «Schicksal» zu delegieren.

Hans Jörg Martens, Basel

Ausgehend von der (christlichen) Lehre oder Theorie der Prädestination, führte der schweizerische Reformator Zwingli auch das Böse auf Gottes Willen zurück (Quelle: Schweizer Lexikon in 7 Bänden, erschienen 1945–48 in Zürich, Stichwort Prädestination). Und Luther habe das Böse für die «dunkle Seite» Gottes gehalten. Dies jedenfalls sagte

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken für alle Einsendungen von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen.

Redaktion Leserbrief
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

mir 1999 der damalige Zürcher Grossmünsterpfarrer Stöckelberger. – Von diesen Thesen weiss die Volksfrömmigkeit nichts. Auch im Religionsunterricht und im Sonntagsgottesdienst wird nicht darüber gesprochen.

Horst Köpf, Zürich

Der Gastbeitrag von Peter Strasser geht an der zentralen Frage vorbei, die lautet: Was ist die ursächliche Kraft, die uns und alle anderen Lebewesen bewegt? Die von vielen wenig geschätzte Antwort lautet: der Opportunismus. Denn alles im Leben verläuft opportunistisch, ob gute Taten oder Grausamkeiten, ob Lebenswille oder Todeswunsch. Stets beurteilen unsere Gedanken und unser Körper, welches Verhalten das günstigste ist; dann erfolgen entsprechende Handlungen oder Unterlassungen. Folglich wird ziemlich Vernünftiges, Anständiges, recht Gutes unternommen; aber es gibt auch unzählige der Unvollkommenheit geschuldete böse Taten, Fehler und Irrtümer. Alle wählen bewusst oder instinktiv in einer bestimmten Konstellation und aufgrund einer eigenen Lage- sowie Massnahmenbeurteilung ein Ziel, das rein subjektiv für das beste, günstigste gehalten wird. Das Zweit- oder Drittgünstigste ist chancenlos.

Dass die ethischen Massstäbe ändern, zeigt die Geschichte. Relativ Gutes ist morgen vielleicht nur noch bedingt gut. Schlechtes wird oft lange hofiert. Die Verherrlichung von Opfer- und Hilfsbereitschaft, aber auch von zerstörerischen Angriffskriegen und brutalen Kriegen (wenn erfolgreich) zeigt die Bandbreite. Der im Artikel erwähnte Konrad Lorenz, sogenannter Vater der Graugänse, schrieb 1940 als Ordinarius für Allgemeine Psychologie in Königshausen bei Wolfenbüttel über «sozial minderwertiges Menschenmaterial» und davon, dass diese Fälle unbedingt ausgemerzt werden müssten. Auch die Alltagspolitik sowie das Wirtschaftsleben zeigen weltweit auf Schritt und Tritt: Allenthalben ist der Opportunismus am Werk, im nach heutigem Dafürhalten ziemlich Guten wie im weitgehend Schlechten.

Hanspeter Bornhauser, Bottmingen

Der ausgezeichnete Artikel von Peter Strasser versucht eine Satanodizee, will sagen eine Rechtfertigung des Bösen in Anbetracht des Guten in der Welt, und liefert eine pessimistische Auswahl von Argumenten. Ich möchte zwei Aspekte anfügen. Die Evolution führte den Menschen irgendwann zur Erkenntnis der dualen Struktur jeder Existenz und jeden Gedankens. Es gibt das Gute und das Böse. Zum Dilemma von Gut und Böse kommt es durch die gleichzeitige Selektion von egoistischen Individuen, welche altruistischen Gruppen überlegen sind, und der Bildung von Gruppen von Altruisten, welche Egoisten überlegen sind. Das Gleichgewicht des Selektionsdruck darf nicht gestört werden, sonst lösen sich die Gruppen auf oder werden zu Ameisenkolonien. Das Gleichgewicht von egoistischen und altruistischen Gruppen gewährleistet das Potenzial des Fortschritts in der Gen-Kultur-Koevolution. So weit der amerikanische Biologe E. O. Wilson.

Welches sind die Mechanismen, welche friedliche soziale Gruppen einerseits und terroristische Gruppen andererseits charakterisieren? Es sind die Gefühle. Gefühle sind Leistungen unseres Nervensystems, welche Wahrnehmungen aus dem Körperinnern und der Umgebung im Dienst der Selbsterhaltung emotional kontrollieren und als Erinnerung speichern. Gute Gefühle werden

ausgelöst, wenn das innere Milieu stimmt und die Umgebungssituation Anlass dafür gibt, dass dies in der Zukunft so bleiben wird. Schlechte Gefühle werden ausgelöst durch Störungen des inneren Gleichgewichts und emotionale und soziale Frustrationen jeder Art. Terroristen sind schamlose und verantwortungslose Egoisten als Führer und irreführende Handlanger in der Gruppe. Führer und Handlanger kennen keine guten Gefühle in sich selbst, und sie verbieten andern Menschen, gute Gefühle zu haben. So weit der portugiesische Neurowissenschaftler António Damásio.

Im Kampf gegen den Terrorismus ist es schwierig, Anführern gute Gefühle zu vermitteln. Da hilft nur der Tyrannenmord. Handlanger und Mitläufer können möglicherweise von körperlichem und geistigem Mitgefühl profitieren. Rückkehrer aus dem Terror werden, wohlgenährt und mit guten Gefühlen versehen, so kann man hoffen, keine Lust mehr verspüren, weiteren Terror auszuüben.

Werner Blättler, Wädenswil

Kein Platz für Revanchismus

Man erinnert sich an die Reaktionen aus EU-Kreisen im Anschluss an die eidgenössische Volksabstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative. Nun hat wieder eine Volksabstimmung stattgefunden – diesmal in einem massgebenden Mitgliedstaat der EU. Das Resultat entspricht nicht den Wünschen der EU-Verantwortlichen. Schon früher hat es ja in Mitgliedstaaten Abstimmungen gegeben, worüber der Ärger in Brüssel gross war; so in Dänemark, Irland, den Niederlanden. In gewissen Fällen hat man einfach eine neue Volksbefragung gefordert. Als das französische und das niederländische Stimmvolk die EU-Verfassung ablehnten, machte man einfach aus dem Text den Lissabonner Vertrag und setzte diesen ohne jegliche Volksbefragung in Kraft. Der Beweis, dass die EU sich nicht um den demokratisch ausgedrückten Volkswillen schert, ist damit schon lange erbracht. Für direkte Demokratie gibt es überhaupt kein Verständnis. Ja sogar die nationalen Parlamente sind für die EU ein Störfaktor; so äusserte sich unverblümt der frühere Ratspräsident öffentlich.

Wie gegenüber der Schweiz nach der Abstimmung zur Masseneinwanderung werden nun im Falle des für die EU allerdings viel bedeutenderen Brexit sofort Stimmen laut, die scharf nach Bestrafung und Revanche rufen. Gegenüber der Schweiz wurde die Bestrafung durch die Einstellung von Forschungsprojekten sofort umgesetzt. Hinsichtlich des Vereinigten Königreichs wird einstweilen darüber sinniert, wie man das abtrünnige Land bestrafen wolle.

Die historische bedeutendste Rolle des europäischen Einigungsprozesses ist nach wohl überwiegender Ansicht die Sicherung des Friedens auf dem Kontinent. Wenn nun diese «Friedensorganisation» neuerdings die Bestrafung von Partnern und abtrünnigen Mitgliedstaaten fordert und den Revanchismus aufleben lässt, verraten eben gerade die Leute die Grundrechte, die sie eigentlich hüten sollten. Der Friedenssicherung ist damit nicht gedient und dem Respekt gegenüber der Demokratie auch nicht. Es bleibt zu hoffen, dass in der kommenden Auseinandersetzung die Vernunft obsiegt.

Carlo Jagmetti, Zollikon
Botschafter bei der EG (1982–1987)

TRIBÜNE

Unsere Stärken stärken

Gastkommentar

von KARIN LENZLINGER

Der Brexit-Entscheidung der Briten rüttelt auf, er bringt weitere Turbulenzen, die uns Unternehmern in der Schweiz alles andere als gelegen kommen. Zwar wird die Schweiz in der Aussensicht hoch gelobt – die Stichworte sind etwa Vollbeschäftigung, steuerliche Attraktivität oder politische Stabilität. Bei genauerem Hinsehen ergeben sich aber folgende Einsichten: Die Arbeitslosigkeit ist gegenüber 2015 auch in der Schweiz gestiegen. Unter Berücksichtigung aller Abgaben und Prämien schwindet auch der Vorteil der steuerlichen Attraktivität rasch dahin. Und wenn der bereits angeordnete Kampf der Linken gegen die Unternehmenssteuerreform III Erfolg hat, drohen uns massive Nachteile. Auch bei den Staatsfinanzen leisten sich Bund und Kantone mehr, als sie verlässlich und dauerhaft finanzieren können. Die Ausgaben in unproduktiven Sektoren wie der öffentlichen Verwaltung und dem Gesundheitswesen stiegen in den letzten Jahren massiv an. Oder der Arbeitsmarkt: Hier kommen stets neue Auflagen (wie etwa überholte Arbeitszeitkontrollsysteme) oder weitere Auswüchse unter dem Titel «flankierende Massnahmen».

Wir wollen den Standort nicht schlechtreden, aber wir dürfen auch nicht die Augen davor verschliessen, dass wir kräftig daran arbeiten, unsere traditionellen Stärken zu schwächen: Es ist kein «Rentenklaus», wenn wir uns dagegen wehren, dass unser Vorsorgesystem langfristig ausgeblutet wird; es ist nicht kleinkariert, wenn wir uns gegen einen zwanzigtägigen, von der Wirtschaft finanzierten Vaterschaftsurlaub wehren.

Wer meint, unser Wohlstand sei selbstverständlich und unser Vorsprung auf den Rest der Welt sei für immer uneinholbar, begeht einen fatalen Fehler. Wie schnell und grundlegend sich die Voraussetzungen verändern können, hat uns nicht erst der Brexit-

Wir leben nicht nur in einem sehr wohlhabenden, sondern vor allem in einem der teuersten Länder der Welt.

Entscheid letzte Woche gezeigt. Analysen, welche die Entwicklung seit Anfang letzten Jahres mit einbeziehen, fallen deshalb ein gutes Stück nüchterner aus. Wir leben nicht nur in einem sehr wohlhabenden, sondern vor allem in einem der teuersten Länder der Welt, und wir müssen uns fragen, wie lange wir uns das noch leisten können. Kurz gesagt: Unser Wohlstand hat ein Preisschild. Unsere Löhne und unsere Bodenpreise sind deutlich höher als jene im umliegenden Ausland. Schon das macht unsere Produkte teurer. In Verbindung mit dem hohen Frankenkurs wirft uns das auf dem globalen Markt entscheidend zurück. Seit Aufhebung der Wechselkursuntergrenze werden Arbeitsplätze aufgehoben oder ins Ausland verlegt. Laut Swissem sind in der Industrie seit Ende 2014 mindestens 10 000 Arbeitsplätze verschwunden. Auch die Binnenwirtschaft spürt die Auswirkungen: Der Einkaufstourismus und der Online-Handel blühen, der Schweizer Detailhandel zahlt den Preis. Konsumentenschützer fordern zwar eine Anpassung der Produktpreise in der Schweiz. Aber gleichzeitig verweigern sie jede Diskussion über Lohnanpassungen oder den Abbau von preistreibenden Vorschriften.

Was bedeutet das für uns Unternehmer? Aus meiner Sicht gilt es, drei Konsequenzen zu ziehen. Erstens müssen wir weiter alles daransetzen, mit Qualität und Effizienz konkurrenzfähig zu bleiben. Zweitens müssen wir auch Preisvorteile nützen, die das Ausland bietet. Nicht leichtfertig, weil wir mehr Gewinn machen wollen, wie die Gewerkschaften behaupten, sondern mit Verantwortungsbewusstsein – um unsere Unternehmen, unseren Standort und unsere Arbeitsplätze in der Schweiz dauerhaft zu erhalten. Und drittens müssen wir uns einmischen und gemeinsam dafür sorgen, dass die Schweiz ihre Stärken wieder stärkt: Innovationsfähigkeit, gesunde Staatsfinanzen bei vernünftiger Steuerbelastung, Offenheit und gute internationale Beziehungen, freiheitliche Rechtsordnung – und all die anderen Vorzüge, die in der Aussensicht immer lobend erwähnt werden. Unser Ziel muss es sein, auch weiterhin bei allen Rankings an der Spitze zu bleiben. Wer denkt, dass er die Politik lieber ändern überlässt, darf sich nicht wundern, wenn es für seine Rahmenbedingungen prekär wird.

Karin Lenzlinger ist Präsidentin der Zürcher Handelskammer. Gekürzte Fassung ihres Referats, gehalten an der Generalversammlung vom 28. 6. 16.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT
Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 237. Jahrgang

REDAKTION
Chefredaktor:
Eric Gujer
Chefredaktorin Neue Produkte:
Anita Zetlin

Stellvertreter:

Luzi Bernet, Colette Gradwohl, Thomas Stamm, René Zeller

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Thomas Stamm, Anja Grünenfelder

International: Peter Rásonyi, Andreas Rüsch, Andreas Wysling, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Stefan Reis

Schweizer, Nicole Anliker, Nina Belz, Marie-Astrid Langer, David Signer, Christian Weisflog, Daniel Steinwirth

Schweiz: René Zeller, Claudia Baer, Paul Schneberger, Daniel Gerny, Simon Gempertli, Frank Sieber, Marcel Amrein, Nadine Jürgensen, Marc Tribelhorn, Simon Hühli

Bundeshaus: Heidi Gimzi, Christof Forster, Jan Flückiger

Bundesgericht: Katharina Fontana

Wirtschaft / Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ernes Gallarotti, Sergio Aloisi, Thomas Fuster, Christin Severini, Nicole Rüttli Ruzica, Andrea Martel Fus, Claudia Aebbersold Szalay, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Lucie Paška, Hansruedi Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundlöhner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer

Feuilleton: René Scheu, Roman Hollenstein, Angela Schader, Barbara Williger Heilig, Claudia Schwartz, Andrea Köhler, Thomas Ribli, Uwe Justus Wenzel, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Samuel Herzog

Medien: Rainer Stadler

Zürich: Luzi Bernet, Christina Neuhaus, Dorothee Vögeli, Irène Troxler, Urs Bühler, Walter Bernet, Brigitte Hürlimann, Stefan

Hötz, Adri Kálin, Natalie Avanzino, Andreas Schürer, Fabian Baumgartner

Sport: Elmar Wagner, Flurin Claluna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Anja Knabenhans, Markus Wanderli, Philipp Bärtsch

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Panorama: Katja Baigiger, Susanna Eilner

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Henning Steier, Helga Rietz

Gesellschaft / Reisen / Wochenende: Colette Gradwohl, Susanna Müller, Claudia Wirz

Nachrichtenredaktion: Anja Grünenfelder, Manuela Nyffenegger, Nina Fargali

Webproduktion: Michèle Schell, Roman Sigrist, Susanna Rusterholz

Reporter: Marcel Gyr, Alois Feusi

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Brigitte Meyer. Fotografen: Christoph Ruckstuhl. Blattplanung: Philipp Müller. Produk-

tion / Layout: Hansruedi Frei. Korrektorat: Yvonne Betschen. Archiv: Ruth Haener. Storytelling: David Bauer. Projekte: André Maser

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle. NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Felix E. Müller. NZZ Folio: Daniel Weber.

NZZ TV / Format: Silvia Fleck. NZZ Campus: Peer Teuwissen.

NZZ Geschichte: Peer Teuwissen

NZZ-MEDIENGRUPPE

Veit V. Dengler (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST.)

Abonnement NZZ inkl. digitaler Ausgaben: 675 Fr. (12 Monate), 373 Fr. (6 Monate), 197 Fr. (3 Monate)

Abonnement NZZ Digital: 498 Fr. (12 Monate), 278 Fr. (6 Monate), 152 Fr. (3 Monate), 48 Fr. (10 Wochen)

Pendlerabo NZZ: 578 Fr. (12 Monate), 313 Fr. (6 Monate), 166 Fr. (3 Monate), 58 Fr. (10 Wochen). Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitaler Ausgaben: 498 € (12 Monate), 268 € (6 Monate), 135 € (3 Monate), übrige Auslandspreise auf Anfrage

Kombi-Abonnement NZZ und NZZ am Sonntag inkl. digitaler Ausgaben: 793 Fr. (12 Monate), 445 Fr. (6 Monate), 239 Fr. (3 Monate), 90 Fr. (10 Wochen)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementspreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2016

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2016

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 119 956 Ex. (Wemf 2015)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG